

REINHARD STUPPERICH

Der römische 'Bronzebecher' von Erp

(Tafel 66,2)

Ein römischer 'Bronzebecher', der im frühen 19. Jahrhundert in Erp bei Euskirchen am Niederrhein gefunden worden sein soll und 1835 von August Wilhelm Schlegel für das Bonner Museum, den Vorgänger des heutigen Rheinischen Landesmuseums, angekauft wurde, bereitet Probleme. 1842 wurde er von Ulrichs ohne Bedenken publiziert und hat auch im ersten Jahrhundert seiner Aufbewahrung im Bonner Landesmuseum keinen Argwohn erregt. Doch dann wurde er nur noch selten erwähnt, bis ihn Menzel von der Aufnahme in den Katalog der Bonner Bronzen ausschloß und Künzl ihn schließlich ausdrücklich als Fälschung aus dem Bestand unserer Antiken herausgenommen hat. Künzl hat eine Reihe von technischen und ikonographischen Argumenten geliefert, warum das Gefäß eine Fälschung sein müsse¹. Das Gefäß wurde zuletzt dreimal im LIMC erwähnt² und mit Bezug auf Künzl ohne weitere Begründung als Fälschung oder moderne Arbeit angeführt; früher war es ins 3. Jh. n. Chr. datiert worden. Im Moment ist das Stück wegen des Museumsumbaus nicht zugänglich.

Die kelchförmige Becherform erinnert eher an einen Kantharos oder einen Kelchkrater: aus einer glatten ungefähren Halbkugel steigt die Gefäßwandung annähernd zylindrisch auf, um sich nach oben leicht zu verbreitern und an der Lippe stärker nach außen umbiegen. Die zylindrische Wandfläche zwischen einem einfachen Ornamentband oben und unten dient als Reliefträger. Dargestellt sind zwei mythische Szenen (Taf. 66,2), die in Rom spielen und bei denen Mars eine Hauptrolle spielt: Einmal nähert er sich gerade Rea Silvia, der künftigen Mutter von Romulus und Remus, die schlafend am Boden liegt. Auf der anderen Seite kämpft er gegen Herakles, der gerade seinen Sohn Kyknos niedergeschlagen hat, wobei er einen Schild mit der römischen Wölfin und seinen eigenen Zwillingsöhnen Romulus und Remus als Emblem trägt. Beide Szenen sind also konkret auch durch die Romulus-Remus-Geschichte miteinander verbunden, diese und Kyknos – alle Kinder des Mars – sind einander offenbar gegenübergestellt.

Beginnen wir mit den ikonographischen Argumenten, so gibt es zu den Reliefbildern eine ganze Reihe von Bedenklichkeiten und Einwänden, so daß

-
- 1 E. Künzl in: U. Gehrig (Hrsg.), *Toreutik und figürliche Bronzen römischer Zeit*. Akten der 6. Tagung über antike Bronzen 13.-17. Mai 1980 in Berlin (1984) 144ff. Abb. 1-4.
 - 2 LIMC VII (1994), s. v. Rea Silvia 68 Nr. 19 (M. Hauer-Post) = LIMC I, s. v. Ares/Mars Nr. 493 = LIMC VII (1994) 970ff. s. v. Kyknos I Nr. 176 (A. Cambitoglou – S.A. Paspalas).

Künzl das Stück schließlich als italienische Arbeit vom Beginn des 19. Jhs. einordnet. Als Vorbilder des Fälschers erschließt er den Rea-Silvia-Sarkophag im Palazzo Mattei, eine Nereide auf der sog. Domitius-Ara in München, vor allem aber die Ara Casali im Vatikan. Auf diesem in mehreren Registern mit mythischen Reliefszenen geschmückten Marmoraltar finden sich alle drei Szenen des 'Bechers' wieder, der Kampf Ares-Herakles über der Leiche des Kyknos, die Auffindung der Rea Silvia durch Mars und auch das Schildmotiv der römischen Wölfin.

Wäre die Ara Casali³ das Vorbild, müßte man eigentlich genauere Parallelen in den Motiven erwarten. Hier dagegen finden sich zwar dieselben Motive, was auch als ikonographisches 'römisches Programm' Sinn macht, aber die Ausführung und die Details sind jeweils ganz anders. Die Haltungen von Mars und auch von Rea Silvia auf der Ara Casali und dem Mattei-Sarkophag sind einander sehr ähnlich, ohne daß es einen Zweifel an der Authentizität der beiden Monumente gäbe. Auf dem 'Becher' von Erp dagegen soll Übereinstimmung mit ihnen als Argument gegen die Echtheit dienen, obwohl die Figurenmotive hier weit weniger ähnlich sind.

Die Geschichte von Rea Silvia ist in der Toreutik nur einmal noch belegt, auf dem Griff einer silbernen Kasserolle oder Trulla aus Syrien im Britischen Museum in London⁴. Ungewöhnlicherweise liegt Rea Silvia⁵ zudem auf dem 'Becher' von Erp offenbar verkehrtherum, sie ist von hinten zu sehen. Oft ist sie sonst deutlich als schlafend gezeigt, etwa durch den Schlafgestus des über den Kopf gelegten Arms; gelegentlich kommt sie auch wohl im festen ikonographischen Typus einer Nymphe auf ein Wassergefäß gestützt vor. Sonst wird sie in der Regel aber nicht von hinten gezeigt. Da sie jedoch einem festen Darstellungsschema entspricht, das wir häufiger bei der schlafenden und von Dionysos aufgefundenen Ariadne oder auch bei einer schlafenden Mänade oder eben auch einer Nymphe finden, die alle aber in der antiken Kunst durchaus auch von hinten gezeigt werden können, so ist auch dieses für Rea Silvia nicht als eine ausgefallene Variante anzusehen. Das Brustband kommt gelegentlich vor, es muß keineswegs von der 'Domitius-Ara' kopiert sein. Die Rückenansicht ist jedenfalls auch als Hinweis auf den Schlaf zu verstehen. Das Bewegungsmotiv des Mars mag zuerst befremden, wenn man an die typischen Dionysos-Ariadne-Bilder in diesem Schema denkt. Aber Mars 'fliegt' bei Darstellungen dieser Szene häufig in dieser oder ähnlicher Weise⁶. Ein Amor ist – wie bei Dionysos und Ari-

3 E. Simon in: Helbig⁴ Nr. 268, wo die Kyknos-Deutung nicht vorkommt; vgl. Künzl a. O. 146.

4 LIMC VII 618 s. v. Rea Silvia Nr. 18 (M. Hauer-Prost) = LIMC II 550f. s. v. Ares/Mars Nr. 402 (E. Simon).

5 Hauer-Prost a. O. 615 ff.

6 Vgl. ebd. passim.

adne – des öfteren dabei, sogar mit Fackel, beispielsweise auf einer Gemme aus Ostia, aber auch auf Reliefsarkophagen⁷.

Es gibt zwei ikonographische Absonderlichkeiten bei Mars, die bedenklich stimmen: Beide Male scheint Mars den Speer verkehrt herum zu halten. Allerdings befindet sich in der Rea Silvia-Szene am anderen Ende auch eine schmalere Spitze, offenbar der Sauroter. Man könnte meinen, daß Mars seine Speerspitze ist nicht gegen Rea Silvia richten will, denn sonst hält er sie senkrechter oder weiter nach hinten, z. B. auf dem Relief aus Aquincum⁸. Aber gegen Hercules wird er sie wohl nicht falschherum halten. Die deutlicher gezeichnete Spitze muß in diesem Fall also wohl den Sauroter meinen. Beim Vergleich mit anderen Abbildungen⁹ ist aber zu erkennen, daß die Zeichnung bei Künzl die Speerenden falsch betont. Die Spitze des Speers vorn ist in Wirklichkeit kräftiger, während die nach hinten abstehenden Spitzen im Relief dünner und schwächer gearbeitet sind. Dann flattert Mars beim Kampf gegen Hercules sein Mantel zwischen die Beine, die mit dem Unterkörper etwas unnatürlich weit gedreht sind. Offenbar ist der Toreut beim Übertragen seines Entwurfs oder Vorbilds durcheinander gekommen, was aber auch bei anderen Künstlern, selbst bei hochwertigen attischen Vasenmalern wie dem Berliner Maler, vorkommt. Es ist also kein Indiz, daß es sich um eine neuzeitliche, keine kaiserzeitliche Arbeit handelt.

Wenn der 'Becher' von Erp eine Fälschung wäre, müßte sie sich jedenfalls an ein uns unbekanntes antikes Vorbild halten, das ihm näher wäre als die beiden genannten Monumente. Denn er trifft den Stil der antiken Flachreliefs in der Toreutik und hat einige Besonderheiten aufzuweisen, die dort fehlen, aber anderweitig auch antik belegt sind, so das 'Fliegen' des Mars oder den einzeln flatternden Amor.

Ein Argument gegen Fälschung ist auch das Motiv der Gegenseite. Denn ganz ausgefallen ist in der Kaiserzeit der Mythos von Kyknos, der fast nur in der schwarz- und frühen rotfigurigen attischen Vasenmalerei vorkommt¹⁰. Der Aressohn Kyknos, der irgendwo in Nordgriechenland hauste, gehörte zu den Wegelagerern, die Herakles auf seinen Wanderungen besiegte und tötete, wobei er sogar dessen Vater Ares verwundete¹¹. Diese Tat gelangte aber nicht in eine Version der zwölf kanonischen Taten des Herakles. Unter Darstellungen der Kaiserzeit ist das Thema ausgesprochen selten. Hier mag man wohl ein zweites Thema mit Mars gesucht haben, das sich mit der Rea Silvia-Geschichte kontrastieren ließ: Kampf bzw. Liebe, schlechte und gute Nachkommenschaft des Mars. Wäre es

7 Ebd. Nr. 25a.

8 Ebd. Nr. 11.

9 C. Robert, *Archäologische Hermeneutik* (1919) 247f. Abb. 193.

10 LIMC VII (Addenda) 970ff. s. v. Kyknos I (A. Cambitoglu - S. A. Paspalas).

11 Vor allem im 'Schild' des Hesiod 57ff. erzählt.

nur um Rom gegangen, hätte man eher Cacus, den Rinderdieb, erwarten sollen, der aber kaum je dargestellt wurde. Die Romverbindung bringt hier der Schild mit der Wölfin und den Zwillingen.

Was die technischen Argumente gegen die Echtheit angeht, so ist Künzls Ablehnung zuerst überzeugend. Er bemängelt das Gewicht: Das Gefäß ist 13,7cm hoch und hat einen Durchmesser von 12,5cm, aber ein dafür viel zu hohes Gewicht von 1,314kg. Es ist nicht nur viel zu dickwandig für einen Becher, der beim Gelage doch leicht zu handhaben sein sollte. Dann ist es auf der Innenseite zudem ganz grob belassen, was aber kaum noch durch einen Inneneinsatz verdeckt gewesen sein kann. Am Boden ist die runde Spur eines Ansatzes deutlich zu erkennen, die auf einen separat gearbeiteten Fuß schließen läßt. Dem müßte nun bei einem Kantharos ein Henkelpaar entsprechen. Es sind aber keinerlei entsprechende Ansatzstellen erkennbar, die doch ähnliche Spuren wie der Fuß hinterlassen haben müßten. Künzl bemängelt den nicht überarbeiteten Guß, bei dem nicht einmal einzelne Details der Reliefs in Kaltarbeit nachgearbeitet sind, wie es sonst oft üblich ist. Die Patina ist ungleich und fleckig, rotbraun und stellenweise dunkelgrün. Richtig bemerkt Künzl, daß zur Form nicht etwa flache waagerechte Skyphoshenkel, die am Rand ansaßen, passen können. Schließlich seien Reliefbecher kaum je aus Bronze, sondern eher aus Silber hergestellt worden. Das Randornament ist bei einer Münchner Silberkanne aus Pompeji am Fuß ergänzt, wäre also zur vermuteten Fälschungszeit bekannt gewesen¹², kommt auch bei antiken Gefäßen vor, gerade in der Silbertortik der früheren Kaiserzeit, etwa bei Skyphosfüßen und -rändern.

Der Grund für die falsche Argumentation liegt in der Bestimmung des Gefäßes begründet: Wenn es sich um einen Trinkbecher handelte, dann stimmen eine Reihe von Voraussetzungen nicht. Anders ist es aber, wenn es sich gar nicht um ein Trinkgefäß, sondern um einen ganz andern Gegenstand handelte. Der Form nach als Kelchkratere ausgebildete Gefäße von relativ geringer Größe gibt es auch in einem anderen Bereich des Symposiengeräts, nämlich als Aufsatzelement der römischen Stangen-Kandelaber. Die Kandelaber auf hohem Stil, aus Bronze und gelegentlich aus Silber, wurden von Griechen und Etruskern in archaischer und klassischer Zeit in einer ganzen Reihe von Typen und Varianten hergestellt. Bei der klassizistischen Wiederaufnahme der alten Formen in Spät-hellenismus und früher Kaiserzeit wurden einige davon wieder reproduziert und bildeten damit die Grundlage der weiteren Entwicklung.

Den oberen Abschluß der häufig säulenartig kannelierten Stange bildete ursprünglich oft ein ionisches Kapitell, später gelegentlich auch variiert durch ein korinthisches oder ein Kompositkapitell. Auf der Oberseite stand in archai-

12 Künzl a. O. 148 Abb. 9, der aber auch gleich einige antike Beispiele des 1. Jh. n. Chr. in Neapel zitiert.

scher und klassischer Zeit häufig eine Statuette. Es konnte dort aber auch einmal ein Gefäß stehen, der Vorläufer des Kraters, der dann in der Kaiserzeit sehr viel häufiger war. Der Krater als das typische Weinmischgefäß zeigt an, daß der Kandelaber zum dionysischen Bereich gehört; zugleich erinnert er an eine kostbare Votivform, in dionysischen Heiligtümern sieht man solche Metallgefäße des öfteren auf hohem Sockel als Weihgeschenk. Durch den Krater-Kandelaber wird das Mahl im Triklinium so zum Symposion in einem dionysischen Heiligtum. Der Krater saß des öfteren über einem zapfenförmigen Gebilde. Am unteren Ende saß oft als Gegenstück eine runde Scheibe von etwa gleichem Durchmesser wie die Kratermündung direkt über dem Dreipaß der Gerätbeine. Die drei Füße eines Kandelabers waren am häufigsten in Form von Löwentatzen gestaltet, konnten aber auch die von Paarhufer- oder Menschenbeinen, von Delphinen, Ästen u. a. annehmen; dazwischen saßen des öfteren Blatt- und Palmettenmotive. Bei den Kandelabern mit Kraterausätzen kommen verschiedene Fußmotive vor. Einige Exemplare in Form von Kelchkrateren haben im unteren Gefäßbereich, der stärker hervortritt, waagrecht orientierte Griffe¹³. Daran ist zu erkennen, daß es sich wirklich an sich um diese Gefäßgattung handelt, die also auch bei den übrigen Gefäßen gemeint ist. Die meisten haben aber gar keine Griffe, gerade auch die, die eine eher zylindrische Reliefwandung besitzen.

Der Sinn der in der Regel weitauskragende Lippe bei den Krateren liegt in einer möglichst großen Auflagefläche für die Lampe – erst in der Spätantike wird ein Dorn üblich, auf den eine Kerze ebenso aufgesteckt werden kann wie eine Lampe mit einer passenden Aussparung in der Unterseite. Diese Auflagefläche, die sehr oft am Rand einen Eierstab trug, ist häufig separat gearbeitet und durch Lötung angesetzt worden. Das dürfte auch beim Krater von Erp der Fall gewesen sein. Die Innenseite des Gefäßes war dann nicht mehr zu sehen¹⁴.

Einfache Kandelaber ohne Relief oder nur mit Relieftänien am Profil zeigen häufig eine recht gedrungene Form¹⁵. Eine Variante ist höhenverstellbar¹⁶; anstelle der runden Stange steht meist ein hohler Vierkantstab, der in einer hermenartigen dionysischen Büste endet; aus diesem kann ein dünnerer Viertkantstab, der im Inneren sitzt, ausgefahren und mittels eines Stäbchens an einer Kette

13 z. B. F. B. Tarbell, *Catalogue of Bronzes etc. in the Field Museum of Natural History Chicago*, Field Mus. of Nat. Hist. Publ. 130, Anthropol. Ser. 7,3 (1909) 109 Abb. 61; E. Pernice, *Die hellenistische Kunst in Pompeji IV, Gefäße und Geräte* (1925) 55f. Abb. 74; G. M. A. Richter, *Cat. Dumbarton Oaks* (1956) Nr. 24 Taf. 16c.

14 Vgl. Künzl a. O. 145 Abb. 3.

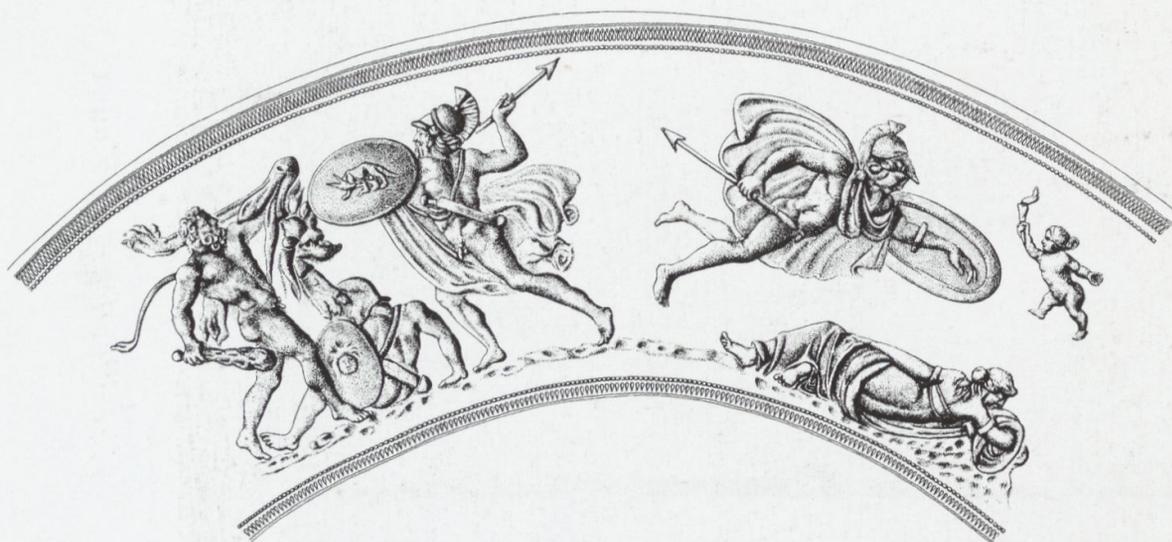
15 Tarbell a. O. 108 Nr. 54; 110 Nr. 65 (in Neapel); Pernice a. O. 47f. Abb. 58f; 48 Abb. 61; A. Maiuri, *La Casa del Menandro e suo tesoro di argenteria* (1932) 433 Abb. 165 Mitte; *Pompeii AD 79*, Cat. London (1976) Nr. 141a; V. V. Krapotkin, *Rimskije importnyje izdelija v vostočnoj Evrope (II. v. do n.e. – V. v. n. e.)*, *Archeologija SSSR D1 - 27* (1970) 121 Nr. 1159 Abb. 52,4 (aus Kertsch); C. Bujublijev, *Trakiskijat mogilen nekropol pri Čatalka, Starazagorčki okrug. Razkopi i proučvanija 16* (1989) 68 Nr. 63R Taf. 6; 74 Nr. 118 Taf. 11.

arretiert werden. Ein großer Teil der Kratere ist aber reliefverziert. Darunter sind einige von unterschiedlicher Form mit figürlichen Darstellungen in gelegentlich recht kräftigem Relief. Wenn der Zapfen unter dem Krater oder die untere runde Scheibe mit Figurenrelief verziert waren, wird dasselbe auch für den zugehörigen Krater gelten¹⁷, sie können aber auch Flachreliefszenen¹⁸ tragen; die meisten der Kratere sind aber nur mit Flächenornament in Flachrelief überzogen¹⁹.

Erhalten haben sich besonders viele Exemplare in den Vesuvstädten, aus Pompeji, Herculaneum, Boscoreale usw., dazu in einigen Gräbern auf dem Balkan, die alle durch ihre Fundstelle ins 1. Jh. n. Chr. datiert werden. Auch die Stücke aus Ägypten sind wohl früher, während aus dem Westen Afrikas eine Reihe von jüngeren Stücken etwa des 3. Jh. n. Chr. erhalten sind, die sich stilistisch schon deutlich absetzen, was noch mehr für die spätantiken Stücke gilt. Sicher spätantik ist etwa eines der wenigen Beispiele aus Silber, der Kandelaber aus dem Silberschatz von Kaiseraugst²⁰. Der 'Becher' von Erp mag am ehesten ins 1. Jh. n. Chr. gehören, nicht erst ins 3. Jh., denn er ist mit den Kandelaberkrateren mit ornamentalem Relief von der Form eher vergleichbar. Auch nach dem Stil gehört der Krater von Erp eher in die frühe Kaiserzeit; da sehen die Reliefs auf solchen Krateren schon anders aus²¹. Als Fälschung hat Künzl es in Italien, genauer in Rom selbst, lokalisiert. Wenn es keine sein sollte, könnte eventuell auch die Herkunftsangabe stimmen, der Kandelaber könnte tatsächlich in Erp gefunden worden sein. Es müßte sich dann um den Teil einer Symposien-

-
- 16 Tarbell a. O. 108 Abb. 53; 109f. Abb. 61-64; Pernice a. O. 20f. Abb. 33; 55f. Abb. 74 (mehrere); V. Spinazzola, *Le arti decorative in Pompei e nel Museo Nazionale di Napoli* (1928) Taf. 262 und 294f. (mehrere); C. Preda, *Dacia N.S.* 9, 1965, 237f. Abb. 4f. (aus Kallatis); Bujublijev a. O. 73 Nr. 112 Taf. 11; 85 Nr. 296 Taf. 20.
- 17 C. A. Edgar, *Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Greek Bronzes* (1904) Taf. 14 Nr. 27.804; C. Boube-Piccot, *Les bronzes antiques du Maroc II, Études et travaux d'archéologie marocaine* 5 (19) Nr. 77 Taf. 31 (Lixus). Scheibe: ebd. Nr. 74 Taf. 26-28 (Volubilis). Zapfen unter dem Krater: ebd. Nr. 505 Taf. 223 (Banasa); A. de Ridder, *Les bronzes antiques du Louvre* (1913-15) Nr. 2975 Taf. 105.
- 18 M. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybeles Attidisque V*, *EPRO* 50 (1986) Nr. 16 Taf. 5-7 (Alexandria, wohl aus dem Nildelta).
- 19 Edgar a. O. Taf. 14; Tarbell a. O. 107 Nr. 46-49; 109 Nr. 56-59; Pernice a. O. 47 Abb. 56f.; 50f. Abb. 62 (beide aus Herculaneum); 53 Abb. 66; *The Ernest Brummer Collection II*, *Cat. Zürich* (1979) Nr. 564f.; J. Brunšmid, *Vjesnik (Zagreb)* 13, 1914, 266f. Nr. 275; Boube-Piccot a. O. Nr. 225f. Taf. 112f. (Volubilis); Nr. 508 Taf. 224 (Banasa); K. Vierneisel (Hrsg.), *Römisches im Antikenmuseum, Kat. Berlin* (1978) 129 Nr. 118f. Zapfen unter dem Krater: Brunšmid a. O. 267f. Nr. 279; Boube-Piccot a. O. Nr. 72 Taf. 30 (Lixus); Nr. 219-224 Taf. 109-111 (Volubilis). Die Höhe des Kraters schwankt zwischen 7,5 und 13,6cm, wobei die Mehrzahl eher etwas über 13cm liegt.
- 20 A. Kaufmann-Heinimann - A. R. Furger, *Der Silberschatz von Kaiseraugst*, *Augster Museumshefte* 7 (1984) 30f. Nr. 42 Abb. 35-38 (auch mit Dorn für Kerze oder Lampe).
- 21 Vgl. die zitierten Beispiele bei Boube-Piccot a. O.

ausstattung handeln, die am wahrscheinlichsten aus einem reichen Grab stammen könnte. Das würde am ehesten etwa zu einem der germanischen Anführer einer lokalen Militäreinheit im Limesbereich, im direkten Hinterland von Bonn, passen, dem man im Gegensatz zu den römischen Offizieren nicht nur die Waffen, sondern – wie in dem bekannten Grab von Mehrum – auch seine statusentsprechende Tafelausstattung ins Grab mitgegeben hätte. Für eine abschließende Beurteilung ist aber erst einmal abzuwarten, daß das Gefäß in Bonn wieder zugänglich wird.



2. 'Bronzebecher' von Erp, Umzeichnung.